

Predigt für den 3. Sonntag nach Trinitatis 28.06.2020 (ZOOM-Gottesdienst)

Micha 7,18-20

- 18 **Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade!**
- 19 **Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.**
- 20 **Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.**

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Der Heine-Biograph Alfred Meissner erzählt, dass wenige Stunden vor Heines Tod ein Bekannter in das Zimmer des Dichters stürzte, um ihn noch zu sehen. Sogleich richtet er die Frage an Heine, wie er mit Gott stehe. Heine soll lächelnd von seinem Sterbebett aus erwidert haben: „Seien Sie ruhig! Gott wird mir vergeben, das ist ja sein Beruf!“

Eine spannende Szene, gleich in mehrfacher Hinsicht: Da ist zum einen die leicht übergriffige Frage nach dem Gottesverhältnis Heines, mit der dieser „Bekannte“ gewissermaßen mit der Tür ins Haus fällt. Man könnte es fast schon „elegant“ nennen, wie Heine diese Frage pariert. Aber er tut noch mehr, - indem er nämlich die Frage vom Kopf auf die Füße stellt: Nicht darum kann es gehen, wie ich zu Gott stehe, - sondern vielmehr darum muss es gehen, gerade im Angesicht des Todes, wie Gott zu mir steht.

Wie steht Gott zu mir? Davon erzählt dieser Sonntag in all seinen Facetten: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte, - er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat“ - erinnert uns der 103. Psalm. Und die Alttestamentliche Lesung aus Hesekiel 18 fragt: „Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tod des Gottlosen, und nicht vielmehr daran, dass er sich bekehrt und am Leben bleibt?“

In der Epistel erinnert Paulus an seine Vergangenheit als Lästler und Verfolger, - die er ein für allemal begraben durfte, weil „Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.“ Und im Evangelium erzählt Jesus das Gleichnis vom verlorenen Sohn, um uns in kräftigen Farben vor Augen zu malen, wie Gott zu uns steht.

Dieser Sonntag ist quasi eine XXL-Packung zum Thema Gnade. Deshalb mochte ich ihn nicht zugunsten des Johannestages opfern. Dabei mag es manchen vielleicht sogar eher langweilig erscheinen, von der Gnade zu reden – und im Zuge dessen dann auch: von der Sünde. „Gott wird mir schon vergeben, das ist ja sein Beruf“.

Sünde und Gnade, das sind durch häufigen Gebrauch abgenutzte Begriffe, wie die stumpfen Küchenmesser, die wir alle in der Schublade haben. Dennoch möchte ich das zunächst mal positiv würdigen: Denn mit einem Grundvertrauen auf die Gnade Gottes zu leben ist – finde ich – allemal besser, als mit einer Grundangst vor dem zornigen Gott zu leben, wie sie etwa einen Mann wie Martin Luther lange Zeit geprägt und gequält hat.

Wenn er rückblickend davon spricht, dass er Gott nicht lieben konnte, sondern ihn gerade gehasst hat, weil er ihn nur als den richtenden und strafenden Gott kannte, der ihn mit seinem Zorn jede Sekunde seines Lebens verfolgte, dann mag uns das heute fremd sein, - Gott sei Dank. Aber es zeigt uns auch, was so ein Gottesbild in einem Menschen anrichten kann.

Aber jetzt besteht für uns natürlich auf der anderen Seite die Gefahr, dass wir uns irgendwie das Staunen über Gottes Gnade bewahren müssen: „dass mir nie komme aus dem Sinn, wie viel es dich gekostet, dass ich erlöset bin.“

Hier, bei Micha, sehe ich zwei Punkte, an denen ganz deutlich wird, dass es keineswegs selbstverständlich ist, dass Gott mir gnädig ist. Der eine, ganz formal: Hier wird nicht *über* Gott gesprochen, sondern *vor* Gott und *zu* ihm hin. Das macht – glaube ich – einen großen Unterschied: Ob ich irgendwelche Sätze über Gott daherrede, - ich bin dann das Subjekt, die

Hauptperson, er, Gott, nur der Gegenstand meiner Betrachtung.

Oder ob ich zu dir Gott, spreche, und jedes meiner Worte deiner Wirklichkeit standhalten muss. „Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade!“ Das ist im Angesicht Gottes gesprochen, es ist nichts anderes als ein Gebet. Ein Hoffen, ein Sehnen, eine Bitte, und, ihre Erfüllung schon hoffnungsvoll vorwegnehmend: ein Lobpreis. Aber überhaupt nichts Selbstverständliches.

Und das wird auch deutlich, wenn wir die ersten Worte dieses Abschnitts hinzunehmen: „Freue dich nicht über mich, meine Feindin! Wenn ich auch darniederliege, so werde ich wieder aufstehen; und wenn ich auch im Finstern sitze, so ist doch der HERR mein Licht. Ich will des HERRN Zorn tragen - denn ich habe wider ihn gesündigt -, bis er meinen Rechtsstreit führe und mir Recht schaffe. Er wird mich ans Licht bringen, dass ich meine Freude an seiner Gerechtigkeit habe.“

Hier wird die Gnade Gottes zum Ast, an den der Ertrinkende sich klammert. Das Bekenntnis der eigenen Sünde bekommt den Raum, den es braucht - aber die Finsternis wird schon überstrahlt vom Licht, die Nacht atmet schon die Hoffnung auf den kommenden Morgen. Es ist ein Gebet aus dem Scherbenhaufen eines zerbrochenen Lebens, aber getragen von der Gewissheit, dass Gott diese Scherben wieder zusammensetzen kann und wird.

Aber: Diese Gewissheit ist das, was man eine „verwegene Hoffnung“ nennt: Denn die Realität ist (noch) ganz anders: „Wenn ich auch **darniederliege**, so werde ich wieder aufstehen; und wenn ich auch **im Finstern sitze**, so ist doch der HERR mein Licht.“

Woraus speist sich diese Hoffnung? Ich sehe zwei Quellen. Die eine ist Gottes Verheißung und das Vertrauen auf seine Treue: „Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.“ Es ist die Verheißung an Abraham, die hier immer noch durchträgt und die Hoffnung auf eine Schicksalswende speist, denn Gott hält sein Wort. Immer.

Wenn wir uns diese Verheißung vergegenwärtigen, dann fällt vielleicht auf, dass sie ein besonders Kennzeichen hat: Sie ist nicht an eine Vorleistung geknüpft. Gott hofft natürlich darauf, dass Abraham ihm vertraut, und er stellt seine Geduld und sein Vertrauen auch mehr als einmal auf eine harte Probe. Aber die Verheißung selbst gründet sich nicht auf menschliche Vorleistungen.

Es ist so, wie es hier beschworen wird – und das ist die zweite Quelle: Gott, du hast Gefallen an Gnade. Nein, das ist viel zu schwach: Du liebst es, gnädig zu sein. Und deshalb ist es keine Illusion, sondern im tiefsten Wesen Gottes verankert, wenn wir uns an diese Hoffnung klammern: „Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.“

Die, die so beten, nehmen die Zukunft schon vorweg, - aber sie berufen sich dabei nicht auf das, was sie selbst in die Waagschale werfen könnten, sondern auf Gottes Lust, auf sein Verlangen danach, gnädig zu sein.

Martin Luther hat das in seiner berühmten 28. These der Heidelberger Disputation wunderschön auf den Punkt gebracht: „Die Liebe Gottes findet nicht vor, sondern schafft sich, was sie liebt. Die Liebe des Menschen dagegen entsteht nur an dem, was sie liebenswert findet. Gott liebt, was sündig, schlecht, töricht und schwach ist, um es gerecht, gut, weise und stark zu machen, und so viel mehr sich verströmt und Gutes schafft. Darum nämlich, weil sie geliebt werden, sind die Sünder »schön«, nicht aber werden sie geliebt, weil sie »schön« sind.“ Gott schaut auf den Menschen, der nicht „perfekt“ ist. Seine Liebe hält nicht Ausschau nach dem Leuchtendem, Erfolgreichen, Außerordentlichen, Glänzenden und Heiligmäßigen, um es zu lieben, sondern sie schafft sich selbst das, was sie lieben will, indem sie uns verwandelt. Wenn wir einander so anschauten, - wir würden uns so sehen, wie Jesus uns sieht. Wir würden nicht nur sehen, was ist, sondern vor allem das, was Gott in uns sieht – und was er in uns erschaffen will. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Stefan Förster, Heidelberg)